



FRAUMÜNSTER - PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter
Sonntag 18. August 2013

Tröstliches Wissen
Heidelberger Katechismus I

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes. Er tröstet uns in all unserer Bedrängnis, so dass auch wir andere in all ihrer Bedrängnis zu trösten vermögen mit dem Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden.
2. Kor 1.3-4

Heidelberger Katechismus Frage 1:

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

*Dass ich mit Leib und Seele
im Leben und im Sterben nicht mir,
sondern meinem getreuen Heiland
Jesus Christus gehöre.*

I.

Liebe Gemeinde

„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ so beginnt der Heidelberger Katechismus – und viele stocken schon beim Wort: *Katechismus* klingt scharf und etwas giftig, und auch der ursprüngliche griechische Wortsinn von *katechein* „von oben herab tönen“/„unterrichten“ macht die Sache nicht besser. Man fühlt sich sogleich in öde Schulstunden zurückversetzt... Katechismen haben einen schlechten Ruf: das riecht nach trockener, dogmatischer Abfragerei von veralteten, unglaubwürdigen Satzwahrheiten.

Aber wenn man dann unvoreingenommen sich diese erste Frage des Heidelbergers nochmals anhört: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ – ist man überrascht: Wie klar, wie freundlich, wie lebensnah und realistisch setzt diese wichtige Bekenntnisschrift der Reformierten ein!

Denn nicht von oben herab, nicht dogmatisch-belehrend, nicht inquisitorisch, sondern geradezu seelsorgerlich teilnehmend und freundlich klingt sie, so dass man sie fast unwillkürlich zur eigenen Frage macht: „Ja, was ist mein einziger Trost im Leben und im Sterben?“

„Trost“ also, nicht kaltes Wissen über Gott und Welt – und ganz persönlich: Dein einziger Trost – das, was dich auch dann tröstet, wenn es dir wind und weh ist... Christlicher Glaube ist demnach nicht Kopfsache, nichts rein Intellektuelles, aber auch nichts rein Gefühliges und Diffuses, sondern etwas, was mich selbst, mein Leben, meine Existenz ganz direkt angeht – ein Glaube, der eben auch dann nicht

ängstlich haltmacht, wenn es um Sterben und Tod geht: tröstliche Gewissheit im Leben *und im Sterben*... Ein weiter Horizont also.

II.

Diesen weiten Horizont zu bezeichnen, auszuleuchten – das ist das Anliegen des Heidelberger Katechismus. Er wurde von Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz in Auftrag gegeben und im Jahr 1563 in Heidelberg veröffentlicht – also vor genau 450 Jahren! Tatsächlich ist's ein Schulbuch mit 129 Fragen und Antworten, von dieser ersten Frage nach dem „Trost“ bis zur letzten Frage 129 „Was bedeutet das Wörtlein Amen?“, eine knappe Zusammenfassung des christlichen Glaubens nach reformiertem Verständnis. Das Anliegen Friedrichs III. (des „Frommen“) war es, Orientierung und Frieden zu stiften – zumindest unter den reformatorisch Gesinnten. Denn nach 40 Jahren Reformation sah man leider nicht eine allgemeine, *re*-formierte und erneuerte Kirche, sondern Spaltungen: Katholiken, Lutheraner, Reformierte – viel Desorientierung und Streit. Friedrich beauftragte Zacharias Ursinus und Kaspar Olevian – zwei Theologen mit Verbindungen zum Lutherschüler Melanchton, aber vor allem auch zu Bullinger und Calvin (das hat Peter Opitz in einem schönen neuen Aufsatz gezeigt). Und so ist dieser Katechismus geprägt von sehr viel gut-reformierter Schweizer und besonders Zürcher Theologie: nüchtern, klar, unpolemisch – auf Ausgleich, auf Frieden bedacht – er ist die beste damalige, reformierte Zusammenfassung des christlichen Glaubens. Deshalb war dem Heidelberger Erfolg und unglaubliche grosse Breitenwirkung beschieden. Wir können heute nicht mehr alles mitsprechen, die Sprache, einige der Vorstellungen sind uns fremd geworden – und das müssen wir auch nicht: Bekennen für die Reformierten hiess nie Formeln und Dogmen wiederholen, sondern immer: dasjenige erneut und klar formulieren, was der Kern unseres Glaubens ist: wir, hier, heute....

III.

Aber der Aufbau, die Architektur dieses Katechismus ist von grossartiger Knappheit, Luzidität – und daraus können wir auch heute noch viel lernen. Denn die zweite Frage lautet: **Was musst du wissen, damit du in diesem Trost selig leben und sterben kannst?** Die Antwort des Heidelbergers in der Frage nach den Kernelementen trostgebenden Wissens besteht aus drei Sätzen, die dann die drei grossen Kapitel des Katechismus ausmachen: 1. „Von des Menschen Elend“, 2. „Von des Menschen Erlösung“ und 3. „Von des Menschen Dankbarkeit“! Oder in heutiger Sprache formuliert: 1. Glauben heisst ein realistisches, selbstkritisches Menschenbild zu haben: um unser Elend zu wissen, um all das Elend, was wir produzieren, deshalb müssen wir verstehen, was mit „Sünde“ gemeint ist, sollten hier nicht romantisieren und naives „Gutmenschentum“ pflegen. 2. Glaube heisst aber nicht zynisch werden, sondern im Licht unserer Erlösung, d.h. der Versöhnung, der Gottesgeschichte zu denken. Deshalb sollte 3. das ganze christliche Leben, unsere ganze Ethik unter dem Stichwort der Dankbarkeit stehen. Und das ist eine richtig reformierte Pointe: moralisches, ethisches Zusammenleben sind nicht Ausdruck eines strengen „Du sollst, Du musst, Du darst nicht“, also rigider Mora-

lismus – sondern Ausdruck der Dankbarkeit (auch wenns diese unfreudige, säuerliche Frömmigkeit bei uns immer wieder gegeben hat und leider noch gibt). Der Heidelberger schlägt einen grossen Bogen vom Trost zur Dankbarkeit! Fangen wir also nochmals mit dem Anfang an, mit dem Wort Trost:

IV.

Einer der grossen Philosophen der Gegenwart, Jürgen Habermas – der eigentlich aus einer ziemlich rationalistischen und religionskritischen Tradition kommt – er spricht in seinen späten Schriften davon, dass Philosophie nicht trösten könne, dazu brauche es religiöse Sprachen... Und damit trifft er etwas Zentrales. Aber was genau ist denn mit Trost gemeint?

Unsere Gegenwartssprache kennt nicht nur das Wort Trost, sondern auch die Worte Trostpflaster, Trösterchen und Trostpreis; sie kennt nicht nur das schöne Verb trösten, sondern auch: vertrösten – auf später vertrösten. Und all das hat einen sehr ambivalenten, zweideutigen Beiklang... Nicht die Sache selbst, der erste oder zweite Preis, sondern nur ein Trostpreis, damit der Kleine nicht ganz traurig ist: ein Trösterchen eben. Und vertrösten heisst: statt hier und jetzt – später und vielleicht ja gar nie... Vertröstung.

Aber das ist mit der ersten Frage des Heidelberger sicher nicht gemeint: denn sie fragt ja nach meinem, nach deinem Trost im Leben, hier und jetzt! ...und auch im Sterben. – Trost heisst also nicht Vertröstung, sondern zuerst einmal realistisches Denken und Wahrnehmen unseres Lebens, unserer Existenz – aber eben im Licht des Evangeliums, im Licht nicht nur des Kreuzes, der Trostlosigkeit, sondern auch im Licht von Ostern, im Licht von Gottes Präsenz und Kraft der Überwindung. Und genau das ist die christliche Message, genau das ist es, was der christliche Glaube uns vermitteln will. Wenn diese Botschaft bei uns ankommt, dann sind wir positiv „bei Trost“, haben etwas gefunden, was man sich selber nicht geben kann – etwas, was man nur glauben, nur glaubend annehmen kann: eine tröstliche Wahrheit.

V.

Was für eine ruhige, menschlich umfassende Frage also, mit der dieser Heidelberger Katechismus einsetzt. Und die Antwort ist keine Vertröstung, kein Trostpreis und auch kein Trösterchen, sondern sie sagt, wo wir hingehören, wem wir angehören. Sie spricht von unserer tiefsten Zugehörigkeit zu Gott, zu Gottes Geschichte, so wie er sich in Christus gezeigt hat: Der Heidelberger zielt gleich hier zu Beginn in die Mitte unserer Glaubensbotschaft, die mit dem Wort Evangelium (gute, tröstliche Botschaft) bezeichnet ist: Die Geschichte des Friedenspredigers, des Rabbis, dieses Propheten, dessen Weg der Versöhnung durch das Dunkelste, den Tod am Kreuz hindurch führt, zu neuem Leben, zur Erneuerung, zu einer jungen Gemeinde, die aus seinem Geist lebt. Deren Kernbekenntnis heisst Gottesliebe und Menschenliebe. Und so lautet Antwort auf die erste grundlegende Frage „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ folgendermassen:

*Dass ich mit Leib und Seele
im Leben und im Sterben nicht mir,*

*sondern meinem getreuen Heiland
Jesus Christus gehöre.*

Dieser Katechismus drückt nicht, sondern geht gleich zum zentralen Punkt des christlichen Glaubens – zu Jesus Christus, schleicht sich nicht drum herum, spricht nicht von irgendwie-Gefühlen und Transzendenzerfahrungen, sondern sagt, zu wem wir gehören und was uns zur Gemeinde macht, und weshalb das gut und tröstlich ist.

Damit nimmt er eine Kernaussage des Paulus auf: Wir gehören nicht mehr uns selber, sondern gehören zu Christus: *Leben wir, so leben wir dem Herrn (Christus), sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn. (Rö 14,8)*. Und Paulus macht deutlich, dass diese Botschaft uns Christen zueinander in ein neues Verhältnis setzt: *Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes. Er tröstet uns in all unserer Bedrängnis, so dass auch wir andere in all ihrer Bedrängnis zu trösten vermögen mit dem Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden. (2. Kor 1.3)*

Damit also setzt der Katechismus ein, und wenn wir jetzt weiterfragen würden: Aber weshalb und inwiefern gehören wir zu Christus? – dann wird es tatsächlich mit dem Heidelberger etwas schwierig, weil er nun vom *teuren Blut* spricht, mit dem Christus für unsere *Sünden bezahlt* habe, davon spricht, dass er uns damit aus der *Gewalt des Teufels* erlöst habe. Das überspringen wir für heute – wir werden darauf zurückkommen ...– Es sind starke, dichte Begriffe und Metaphern aus einer anderen Zeit, die wir zuerst verstehen und dann übersetzen müssen – das können wir heute nicht en passant tun.

VI.

Und deshalb nochmals zum Kern zurück, zum Trost und trösten. Haben Sie schon mal jemanden zu trösten versucht? Wirklich trösten, heisst nicht sagen: ist nicht so schlimm, wenn es doch schlimm und schmerzlich ist; heisst auch nicht sagen: wird schon werden, da wächst Gras drüber. Wirklich trösten kann nur, wer das Schwierige selber aushalten kann, wer Schlimmem nicht ausweicht, vielleicht weil er Ähnliches erlebt und selber Trost gefunden hat. Der christliche Glaube lebt aus einer Geschichte, die von der Erfahrung des Schmerzes, des Scheiterns, der Sinnlosigkeit weiss – aber eben die tiefste Gotteserfahrung in der Überwindung, in der Heilung und Versöhnung gemacht hat. Deshalb müssen wir nicht weghören, nicht weglaufen, wenn Schwieriges sich zeigt, wenn wir jemandem beistehen sollen, wenn wir jemanden trösten sollten, müssen keine Angst haben, in das Dunkle mit hineingezogen zu werden...

Und deshalb ist diese Einstiegsfrage des Heidelbergers so gut – weil sie uns ganz nüchtern fragt, ob wir mit unserem Glauben „bei Trost“ sind – was ja im Positiven eine wunderbare Formulierung ist: „Bei Trost sein“ heisst: nicht verwirrt, nicht verzweifelt und verängstigt sein müssen, weil wir von einem Trost wissen, der uns im Leben und im Sterben hält und heiter machen will. Amen.